

Wild und Wilde im Herzen Afrikas

Zwölf Jahre Jagd- und Forschungsreisen

Von

Hans Schomburgk

Mit einer Kartenbeilage

8 Voll- und 103 Textbildern nach Originalaufnahmen
von Hans Schomburgk und J. Mc.Neil

und

einem Vorwort von Carl Hagenbeck



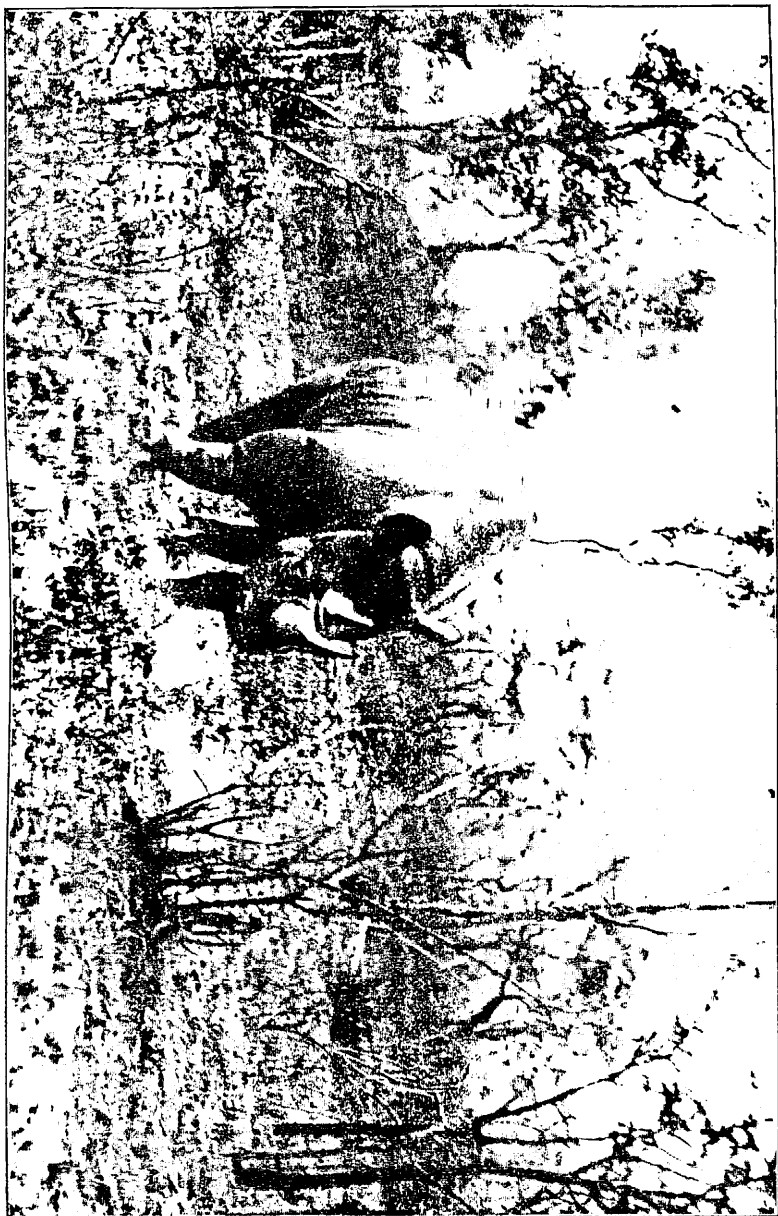
Egon Fleischel & Co.
Berlin 1910



Phot. v. Moeftgan, Hamburg.

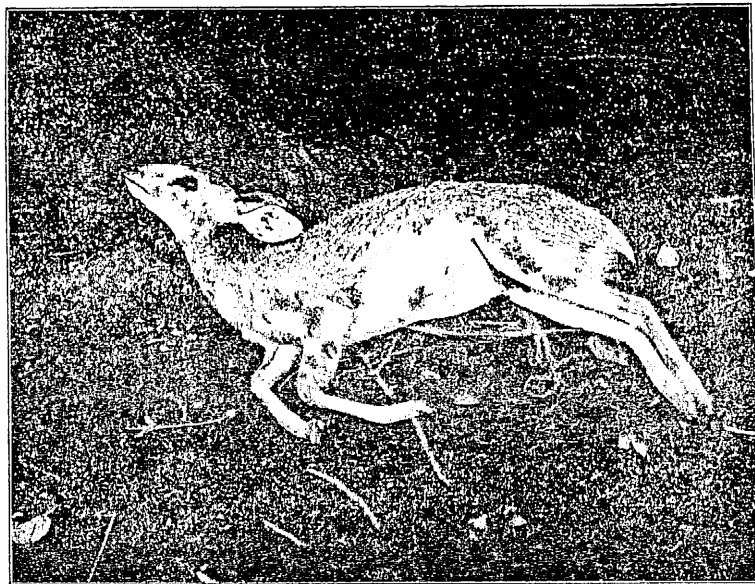
Am nächsten Morgen brachte ich zwei Maschörner zur Strecke, nachdem ich von dem einen verflüchtete Spuren gemerkt hatte. Dabei wäre es mir halb so schlecht ergangen, denn ich hätte nicht gewacht, daß ein Maschhorn auf drei Meilen noch so laufen konnte.

(Photo. Schomburgk.)



die Leute für den bevorstehenden langen Marsch, den wir ohne Unterbrechung bis zu Ulmanns Faktorei am Kafue durchsetzen wollten, zu kräftigen.

Ein englischer Afrikareisender, der sagt: „Forschen in Afrika heißt, von einem schmutzigen Negerdorf auf einem ungewissen Wege nach einem noch schmutzigeren marschieren,“ hat in gewisser Weise recht; nur darf man nicht vergessen, daß, Gott sei Dank, der Marsch doch meistens interessante Abwechslung bietet.



(Photo. Schomburgk und Mc. Neil.)

Maschus-Antilope.

Unser Weg führte zwei Tage hindurch an der Lufupa Dambo entlang, und was ich früher oder später an Wildparadiesen gesehen habe, reicht in keiner Weise an die Mengen Wild heran, die wir hier sahen.

Auf dem zweitägigen Marsche hatte man unausgesetzt mehrere hundert Stück Wild vor Augen. Das einzige, was mir hier unerklärlich erschien, war, daß diese kolossalen Mengen Wild überhaupt genug Nahrung auf diesem einen Platze finden.

Trotz der großen Menge Wildes, in der Zebras eine Haupt-

Teil unserer Habe trennen. Von all den mühselig erbeuteten Jagdtrophäen und von der überaus reichen und interessanten ethnologischen Ausbeute des Landes!

Leutnant Lindo hatte mir drei Balovale bis zu Chipawa mitgegeben, so daß ich wenigstens die wertvollsten Stücke meiner jagdlichen Ausbeute, nämlich zwei hervorragende Büffelschädel und meine große Rappenantilope nach Mana Candundo senden konnte. Alles andere wanderte in den Makondofluß, in traulichem Verein mit den übrigen Gerätschaften, Wa'Lunda-Gewehren u. s. w., u. s. w.

Unser Dutzend Träger, für die immerhin noch vierzig Lasten vorhanden waren, durften sich mit unserer überflüssigen Garderobe schmücken. Einige Kisten Glasperlen, die im Lande keinen Absatz gefunden hatten, wurden ebenfalls verteilt.

So war unsere Hoffnung, eine reiche zoologische und ethnologische Ausbeute aus diesem unerforschten Lande nach Europa zu bringen, zu Wasser geworden. Trotzdem waren wir froh, als wir am 5. Juni 1907 den Makondofluß, den wir am 3. August des vorigen Jahres zuerst begrüßt hatten, wieder verlassen konnten.

Monatelang hatten wir hier gänzlich von der Außenwelt abgeschlossen zugebracht, bis es uns schließlich gelungen war, mit der Kalundahill-Mission in Berührung zu kommen, so daß wir dann unsere Briefe mit der Missionspost über Vialui befördern konnten.

Die Post nach Europa brauchte von hier im günstigsten Falle drei Monate.

Jetzt ging es bis Mayangwa zurück auf dem alten Wege. Am Musongwesi trafen wir Freund Changongo, der seinen Vetter Mayangwa besucht hatte. Beide sind aus dem königlichen Hause der Barotse, wie der um den linken Arm getragene Elfenbeinring beweist.

Als wir gerade den Rabompo überschreiten wollten, erreichte uns die Freudenbotschaft, daß der Capitao (Seadman), den wir nach dem Luapula geschickt hatten, um Träger anzuwerben, mit einer großen Anzahl Leute am nächsten Tage eintreffen würde. Wir bereuten schon, unser Hab und Gut voreilig fortgeworfen zu haben. Als am nächsten Tage aber die Leute eintrafen, stellte sich heraus, daß er überhaupt nur elf Leute gebracht hatte. Darunter ein Koch, drei Hausboys und zwei Piccanini (kleine Jungen). Mit

Hilfe der neuen Träger konnten wir nun wenigstens die Lasten in einigermaßen vernünftige Gewichtsgrenzen bringen.

Vom Rabompo aus marschierten wir ohne Weg in ost-südöstlicher Richtung.

Als ich eines Tages auf einem Pürschgange ein Warzenschwein zu sehen glaubte, nahm ich mein Tesching, um zu versuchen, das Schwein zur Strede zu bringen. (Das Tesching benutzte ich stets für kleine Antilopenarten und Warzenschweine. Es ist mir sogar geglückt, mit diesem vortrefflichen Winchester-Tesching einen kapitalen Wasserbock, allerdings auf die geringe Entfernung von dreißig Gängen, zur Strede zu bringen.) Ich pürschte mich vorsichtig heran. Als ich hinter einem Baum hervortrat, stand plötzlich, kaum zwanzig Schritt vor mir, nicht, wie ich vermutet hatte, ein Warzenschwein, sondern ein ausgewachsenes Nashorn auf, das in einer Mulde gelegen hatte. Mit schlotternden Knien stand ich mit dem Tesching bewaffnet vor dem mich anäugenden Kolosse. Ich wagte nicht, mich zu rühren, da ich dadurch unfehlbar die Wut des Tieres auf mich gezogen haben würde. Es äugte unverwandt zu mir herüber, schüttelte dann den Kopf auf und ab, wobei es ein eigentümliches, pustendes Geräusch von sich gab, und stampfte mit dem Vorderfuß einige Male kurz und kräftig auf. In dem Augenblick kam mir der Gedanke: „Wie schade, daß du jetzt deine Kamera nicht hier hast, die als Waffe genau so wirksam wie das Tesching sein würde. Dann könntest du wenigstens der Nachwelt das Bild eines auf wenige Schritte dich annehmenden unverwundeten Nashorns hinterlassen. Wie hübsch würde es in der Zeitung geklungen haben: „Von einem Nashorn getötet, hinterließ er das Bild seines Mörders.“

Wie ist es zu erklären, daß einem gerade in solchen Momenten solche unsinnigen Gedanken kommen?! Sie haben aber wenigstens das Gute, daß sie in dem Augenblick die sonst alles beherrschende Furcht nicht aufkommen lassen.

Glücklicherweise war das Nashorn so rücksichtsvoll, plötzlich — nachdem es mich zur Genüge betrachtet hatte — kehrtzumachen und mit hoch erhobener Wedel flüchtig zu werden. Ich atmete erleichtert auf und setzte mich hin, um mich erst einmal wieder zu sammeln, und dann, leider ohne frischen Fleischvorrat, meine Reise fortzusetzen.

Bei Shamalambos Dorfe blieb ich einige Tage liegen, um

daß man Elefanten mit der Browningpistole schießen könne. Auf meine Frage, ob er denn überhaupt schon einen afrikanischen Elefanten tot oder lebendig gesehen habe, antwortete er mir: „Ja, in Antwerpen einen im Zoologischen Garten verendeten!“ Daß daraufhin weitere Argumente meinerseits unmöglich waren, wird jeder einsehen.

Als wir am Abend des 27. Oktober beim Essen saßen, wurden wir durch einen heftigen Sturm, verbunden mit einem eigenartigen Getöse, aufgeschreckt. Wir starrten uns gegenseitig ganz bestürzt an, und als gar die Gläser zu klirren und die Tische zu wackeln anfangen,



(Photo. N. N. Osborne und Schomburgk.)

Thronfolgetanz (Malaita) der Awemba.

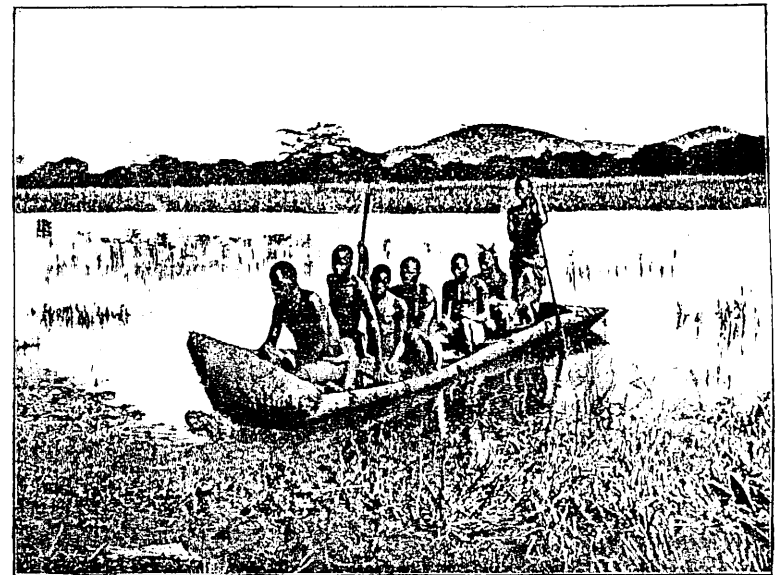
eilten wir ins Freie. Wie eine schwarze Wolke hing es über der Erde, der Boden zitterte unter unseren Füßen; aber nach einigen Sekunden war die Erschütterung vorüber! Es war dies das erste Erdbeben, das ich erlebt habe. Es ist mir noch in recht unangenehmer Erinnerung.

Da Hemming noch immer zwei Elefanten zu schießen hatte, beschloß ich, mit ihm zu gehen, um zu versuchen, ob ich ihm Glück bringen würde; es gelang uns denn auch, zwei gute Bullen zu strecken.

Ganz niedlich war eine kleine Elefantenepisode, die Hemming und ich in dieser Zeit erlebten.

Wir waren einer Herde gefolgt, die wir gegen Mittag einholten. Als ich gerade über eine freie Stelle im dichten Walde ging, kamen

von der anderen Seite zwei alte Kühe und ein halbwüchsiges Kalb mir entgegen. Die größte mußte mich bemerkt haben, denn sie kam einige Schritte rasch vorwärts, um dann zu verhoffen und mit gespreizten Gehören und hochgehobenem Rüssel mich scharf anzugucken. Kaum zehn Gänge trennten uns! Ich blieb jedoch, wie zur Salzsäule erstarrt stehen, das Tier fixierend. Nachdem wir uns so vielleicht eine Minute gegenübergestanden hatten, kam sie wohl zu der Überzeugung, daß ich nur ein Baum sei, machte kurz kehrt und zog mit den anderen beiden Tieren weiter. Hemming hatte in



(Photo. Schomburgk und Mc. Nell.)

Kindentlanoe auf dem Loangwasfluß.

gedeckter Stellung im Anschlage gestanden, so daß es von den Elefanten sehr weise gehandelt war, mich in Frieden zu lassen. Wir waren unseren Trägern weit voraus, und da wir keinen Bullen in der Herde finden konnten, beschloßen wir, auf die Träger zu warten, und legten uns beide im Schatten eines Baumes nieder.

Ich war schon fast eingeschlafen, als mich ein eigentümliches Brummen in meiner Ruhe störte, was ich jedoch für das Knurren von Hemmings hungrigem Magen hielt. Ich drehte mich halb schlafend um und sah zu meinem Erstaunen, daß Hemming sich auf-

richtete, um sich umzusehen. „Was brauchen Sie sich umzusehen, wenn Ihr dämlischer Magen knurrt?“ sagte ich, nicht gerade in rosigster Laune. „Ich bin noch viel hungriger als Sie!“ — „Ach was, hol der Teufel den Magen, es ist nicht mein Magen!“ war Hemmings Antwort. „Achtung, Tembo!“ Mit den Worten war er hoch, und richtig, kaum noch fünfzehn Schritt entfernt, kamen ganz ruhig fünf Elefanten angezogen, leider aber alles Ruhe! Hemming lief etwas nach rechts hinter einen kleinen Baum; ich blieb erst stehen, unsern schlafenden Gewehrträgern einige kräftige Fußtritte versetzend und ihnen ebenfalls das Wort „Tembo“ zuraunend, so daß sie auch lautlos hochkamen.

Die Elefanten marschierten ruhig auf Hemming zu, worauf er laut pfiß, was die Tiere aber durchaus nicht störte. Sie waren schon auf zirka acht Schritt an Hemming herangekommen, als er ihnen voller Wut die Worte: „Choka you bitches, get to Hell!“ zurief. Diese unhöfliche Anrede schien selbst den Elefantendamen zu viel zu werden; die Rüssel kamen hoch, die Gehöre spreizten sich, ich dachte schon, die Sache würde ernst werden, da machten sie aber alle fünf wie auf Kommando kehrt, nahmen die Wedel hoch und zogen ab.

Das Ganze wirkte so überaus komisch, daß sogar die doch recht schwerfälligen Boys den Humor der Sache erfaßten und wir uns nachher alle lachend auf der Erde wälzten.

Wir kehrten nun noch einmal nach Kasama zurück, um von unseren Freunden Abschied zu nehmen und dann unseren Weg nach Osten fortzusetzen.

Weihnachten verlebten wir bei Herrn S. Dule auf seiner dicht bei Chinjali gelegenen Farm Scottsdale und hielten uns dann noch einige Zeit im Loangwatal im Lande der Wassenga auf.

Die Wassenga sind im Gegensatz zu den Awemba ein richtiger Sklavenstamm, sie sind von jeher von den umliegenden Völkern unterjocht worden: im Norden von den Awemba, im Süden von den W'Angoni.

Am 3. Januar 1908 trafen wir am Luwumbufluß Rhodesias berühmtesten Elefantenjäger Mr. J. Mc. Neil, mit dem wir erst einige Tage am Luwumbu jagten, und der uns dann nach Karonga am Njassajee begleitete.

Das ganze Loangwatal und die Täler seiner Nebenflüsse sind ein wahres Wildparadies. Wenn auch Wild in diesen Gegenden nicht in so großen Rudeln vorkommt, so ist doch hier dem Jäger Gelegenheit geboten, innerhalb kurzer Zeit eine abwechslungsreiche Strecke zu verzeichnen.

Ich glaube, sagen zu dürfen, daß ich hier innerhalb eines Monats außer Elefanten, Nashörnern und Büffeln mindestens fünfzehn verschiedene Antilopenarten zur Strecke bringen würde. Be-



(Photo. Schomburgk und Mc. Neil.)

Wassengaweiber aus dem Loangwatal.

sonders häufig ist hier der große Kudu, von dem ich auch ein schönes Exemplar zur Strecke brachte.

Mc. Neil erlegte hier außer den üblichen Antilopen noch ein schönes männliches Nashorn.

Frische Elefantenfährte sahteten wir fast täglich, da jedoch unsere Jagdscheine abgelaufen waren und es uns drängte, weiterzukommen, konnten wir uns nicht mit Elefantenjagd befassen.

In einem kleinen Dorfe, dessen Namen ich vergessen habe, wurde mir eines Tages ein Hundsäffchen zum Kaufe angeboten. Ich er-

Hier bekam ich auch endlich einmal eine Giraffe zu Gesicht. Trotzdem wir fast stündlich frische Fährte kreuzten, hatten wir bisher noch keine gesichtet, so daß mir mein Gewehrträger Bulia schon versicherte: „Bwana, die Giraffen sind hier wohl Geister, deren Fährte man fortwährend sieht, die sich selbst aber unsichtbar machen können.“

Um zwei Uhr mußten wir lagern, da ein wolkenbruchartiger Regen niederging, und ich ohne Zelt! Dabei nichts mehr zu essen; von meinem Proviant war nur eine Dose Zucker mitgekommen, alles andere war verloren. Gott sei Dank war noch Mais genug für die Leute da; aber für einen Europäer ist Zuckerswasser kein interessantes Getränk und alter gekochter Mais, mit angegangenem, schlecht getrocknetem Elefantensfleisch gewürzt, auch gerade keine Delikatesse!

Ich hatte mir aber in den Kopf gesetzt, nicht eher umzukehren, als bis ich noch einen Elefanten zur Strecke gebracht haben würde.

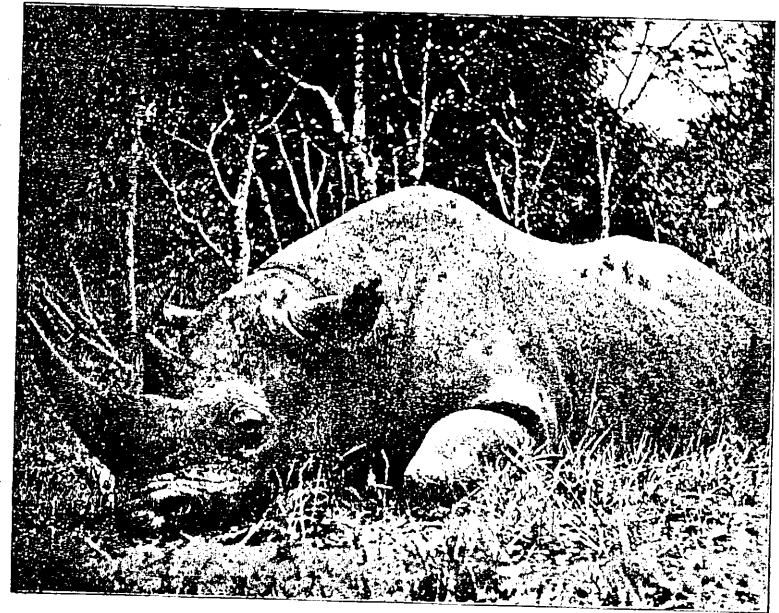
Am folgenden Morgen schnitt ich gerade nach Westen durch; denn dahin mußten die Elefanten gewechselt sein, und fand auch bald die frische Fährte eines Einzelgängers, der ich folgte.

Auf der Fährte sah ich einige Pferdeantilopen, die kaum aus dem Wege gehen wollten; ich widerstand aber mannhaft der Versuchung meines Magens, der beim Anblick der Antilopen energisch nach frischem Fleisch verlangte, und schoß nicht.

Als ich einige Zeit danach auf meinem Bunda (Esel) nichts ahnend dahintritt, sah ich ungefähr zehn Meter von mir entfernt etwas Großes, Schwarzes liegen, was für einen Felsen zu weich aussah. Ich fragte Bulia, der vor mir auf der Fährte ging, ganz laut: „Du, was ist denn das da?“ worauf, gleichsam als Antwort, zwei Nashörner hoch wurden. Vom Esel herunterspringen und die Püschbüchse ergreifen war eins, und da das eine der Tiere mir doch etwas ungemütlich vorkam und anfang, laut schnaubend den Kopf auf und nieder zu werfen — ein sicheres Zeichen, daß es sich zum Angriff entschließen würde —, kam ich ihm zuvor und gab ihm einen Schuß unters Ohr. Es brach zusammen, kam dann aber wieder hoch und führte nun einen Solotanz auf, wie ich ihn eleganter auch in Europa noch nicht wiedergesehen habe. Bewundert, nicht nur von meinen Trägern und dem Esel auf der einen Seite, sondern auf der anderen auch von seinem Kameraden, der es aber schließlich doch

vorzog, dem interessanten Schauspiel den Rücken zu kehren. Auf einen weiteren Schuß von mir brach unser Tänzer gänzlich zusammen, wälzte sich auf den Rücken und, die vier fetten Beinchen gen Himmel streckend, hauchte er seinen Geist aus, wenn bei einem Rhinoceros überhaupt von Geist die Rede sein kann.

Nun sah ich aber erst recht in der Patsche, denn abermals mußte ich zwei Leute zurüdlaffen, denen ich den Befehl gab, das Rhinoceros, so gut es ging, zu zerwirken und das Fleisch in die umstehenden



(Photo. Schomburgk.)

Nashornkuh (Rhinoceros bicornis).

Bäume zu hängen, um dann das Lager aufzusuchen, dessen Richtung ich auf gut Glück angab, denn offen gesagt wußte ich selbst nicht mehr, wo wir uns befanden. Mein Kompaß war gleich hinter Neulangenburg zerbrochen, und jetzt, wo wir in der Regenzeit waren und tagelang die Sonne nicht gesehen hatten, ahnte ich nicht, wo wir waren, und konnte nur ungefähr die Richtung des Ussangu-Kipembabweges angeben.

Wir hielten uns nur gerade lange genug auf, um uns etwas

uns die Hunde gewahrten, ließen sie von der Verfolgung ab. Sie liefen im Kreise um uns herum, stellten sich auf die Hinterbeine, äugten uns an und bellten dazu in der ihnen eigenen stoßartigen Weise.

In Malinsjo angelangt, feierten wir mit Hemming ein fröhliches Wiedersehen. Was gibt es wohl Schöneres, als solch ein Wiedersehen im Innern Afrikas, wieviel hat man zu erzählen! Von allen Freunden, die der eine auf seinen Reisen wiedergetroffen hat, deren Erlebnisse, die vielen Gerüchte, die ihm zu Ohren gekommen sind. Denn nirgends schwirren so viele Gerüchte umher wie in Afrika, und nirgends werden die kleinsten Ereignisse so mächtig aufgebauscht. So hatte Hemming z. B. gehört, Mc. Neil sei in eine Elefantenfalle gestürzt und läge schwerkrank im Lazarett in Daresalam. Außerdem seien wir sämtlich schweren Jagdrevells überführt worden und uns seien die Jagdscheine genommen; ich glaube, die Phantasie einiger Freunde und Neider hatte sich schon so weit verfliegen, daß wir mit Ketten belastet in Daresalam einherwannten.

Natürlich mußten auch sämtliche von uns erlegten Elefanten wieder im Gespräch zur Strecke gebracht werden. Bis tief in die Nacht saßen wir so am trauten Lagerfeuer beisammen.

Fast tageshell scheint der afrikanische Mond auf uns hernieder. Hoch am Himmel stehen die Sterne, höher, als sie uns je in Europa erscheinen.

Das von einem Boy bediente Grammophon spielt uns europäische Weisen vor. Unter uns im Rufiji schnaufen die Biboko. Laut klagend kommt der langgezogene Ruf einer um das Dorf Nahrung suchenden Hyäne zu uns herüber. Der Wind säuselt durch die Krone des mächtigen Affenbrotbaumes, um den herum unsere Hütten stehen, die sich scharf gegen den Nachthimmel abheben. Um die offenen Feuer liegen die Träger auf der bloßen Erde, nur den Kopf haben sie in ein Stückchen Kaliko gehüllt, die schwarzen Körper glänzen im Feuerscheine. Der eine oder der andere stöhnt laut auf im Schläfe. Er hat sich zu gültlich getan an dem njama na tembo, das er von der letzten erfolgreichen Jagd mitgebracht hat. Die bedienenden Boys werden müder und müder, der Grammophonboy meldet: „Die Platten sind zu Ende, Herr.“ „Gut, enda lala“ (geh schlafen) bekommt er zur Antwort.

Aber die drei Jäger können sich immer noch nicht trennen. Sobald einer enden will, fällt dem anderen noch ein: „Ach ja, und der und der hat auch einen Elefanten geschossen, siebzig Pfund die Zähne“, und weiter geht das Gespräch, weiter auf der Elefantenfährte. Ein kühler Wind streicht vom Flusse her. Sich streckend und schüttelnd erhebt sich eine sehnige Gestalt: „Ja, Kinder, nun wird's aber Zeit, zu Bett zu gehen, es ist drei Uhr.“ —

Dieses sind so die schönsten Erinnerungen, die man aus dem dunklen, einem so lieb gewordenen Erdteil mit herüberbringt. Den ganzen Abend ist kaum ein Wort von Europa gesprochen worden, nur von Jagd- und Kriegszügen.

Hemming hatte mir auch endlich meine neue Büchse Kaliber 600 mitgebracht. Wieder eine hahnlose Doppelbüchse mit Selbstauswerfer, der Lauf aber zwei englische Zoll länger als an meiner alten. Das Gewehr selbst zwei Pfund leichter. Hemming mußte nach Daresalam, und ich beschloß, ihn zu begleiten. Wir wollten vom Ruaha aus über die Muaberge, dem Kompaß folgend, nach Kisaki marschieren.

Nachdem wir den Fluß verlassen hatten, sahen wir auf einem Hügel einen schwarzen Körper liegen, den wir als Nashorn ansprachen. Er entpuppte sich aber als ein Flußpferd, das sich hier oben in einer kaum drei Zentimeter tiefen Pfütze niedergetan hatte. Vom Flusse war dies ungefähr drei Kilometer entfernt.

Die Menge von Nashörnern in den Muabergen spottet jeder Beschreibung. An einem Tage zählten wir elf Stück, die wir wirklich sahen, und verschiedene hatten wir in der Entfernung die Abhänge hinunterpoltern hören.

Mein neues Gewehr weihte ich mit einer Triplette auf Nashörner ein. Wir wollten gerade unser Lager beziehen, als kaum zwanzig Schritt vor uns auf dem Grase ein Nashorn auftauchte, und da wir doch Fleisch brauchten, und ich besonders darauf brannte, mein neues Gewehr zu versuchen, feuerte ich. Das Tier brach im Feuer zusammen. Gleich darauf kam ein zweites zum Vorschein, um das gefallene zu besichtigen und mit Hornstößen zu traktieren; ein Schuß, und auch dies lag, die kurzen Beinchen gen Himmel streckend. Jetzt tauchte wieder ein Kopf aus dem Grase hervor, das erste, wie ich dachte; auf meinen Schuß verendete es laut quiekend. Es stellte sich heraus, daß ich ein drittes, fast ausgewachsenes Junges erlegt

Mein erster Schuß saß etwas zu tief in der Schulter. Er brach zusammen. Als ich näher heranging, kam er hoch und wie ein Bär mit der unverletzten Pranke in der Luft herumfuchtelnd auf mich zu. Auf zehn Schritt gab ich ihm den Fangschuß in den Nacken, der den Unterkiefer zerschmetterte und ein Stück des Hinterkopfes beim Ausschuß mit wegriß.

Zwei Tage darauf sah ich wiederum Löwen, nachmittags um vier Uhr. Ich hatte mein Lager am Flusse aufgeschlagen. Vor mir lag eine große Ebene mit einem Wassertümpel, zu dem den ganzen Tag über die verschiedensten Arten Wild zur Tränke gewechselt waren. Am Nachmittag sah ich zwei Tiere auf ungefähr tausend Meter über die Steppe kommen. Sie sahen mächtig groß und weiß aus im Sonnenlichte; ich hielt sie zuerst für Elenantilopen, aber ein Blick durch mein Glas belehrte mich, daß ich es mit Löwen zu tun hatte. Ein männlicher und ein weiblicher, zwei kapitale Stücke.

Ich konnte es kaum glauben, nachmittags um vier Uhr — im hellen Sonnenlichte Löwen auf ganz freier Steppe! — In einem Komplex, ungefähr hundert Meter groß, der vom Feuer unberührt geblieben war, taten sie sich nieder.

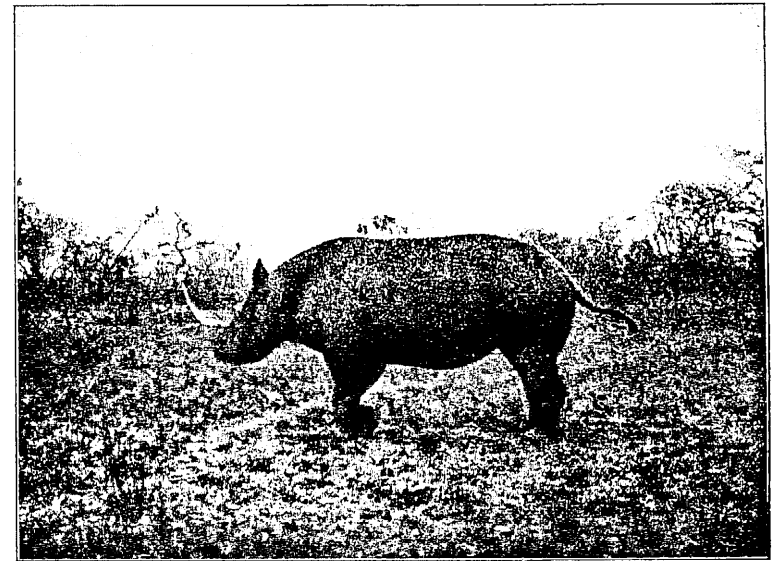
Das Gras war trocken, gelb, vielleicht einen Meter hoch. Kreuz und quer durchstreifte ich diesen Komplex, ohne daß es mir gelang, die Löwen zu Gesicht zu bekommen, so daß ich schließlich annahm, sie hätten sich schon vorher gedrückt. Gerade, als ich aus dem Grase herauskam, machten die bei meinem Zelte zurückgelassenen Boys mich durch heftiges Winken auf etwas aufmerksam. Als ich mich umdrehte, sah ich, wie die Löwen mit tiefgeduckten Leibern auf der anderen Seite des Grases flüchtig wurden. Die Entfernung war schon zu weit, um einen Schuß zu versuchen. Trotzdem ich sofort nachließ, gelang es ihnen, zu entkommen. Die Verfolgung wieder aufzunehmen war zwecklos, da man auf dem harten Boden die Fährte kaum erkennen konnte.

Auf wenige Schritte muß ich im Grase mehrere Male bei den Löwen vorbeigegangen sein, ohne sie zu gewahren. Mir fiel eine Bemerkung meines Freundes Woest, eines der erfolgreichsten Löwenjäger Rhodesias, ein: „Ein Löwe kann sich hinter einer auf einem Billardtische aufgestellten Streichholzschachtel decken.“

Ärgerlich über meinen Mißerfolg, ging ich zum Flusse. Ich

hatte nur meine 8 Millimeter-Püschbüchse mit $\frac{3}{4}$ Mantelgeschossen geladen. Die Leute schickte ich zum Zelte, um mein Elefantengewehr und Patronen zu holen.

Am Flusse angekommen, hörte ich ein Pusten und Schnauben im Wasser. Ich dachte natürlich, es wären Flusspferde. Als ich aber hinkomme, steht ein mächtiger Elefantenbulle, sich badend, im Wasser. Und ich ohne Gewehr! — Durch Winken und Zeichen gab ich den herannahenden Leuten zu verstehen, daß ein Elefant da sei. Sobald



(Photo. Schomburgk.)

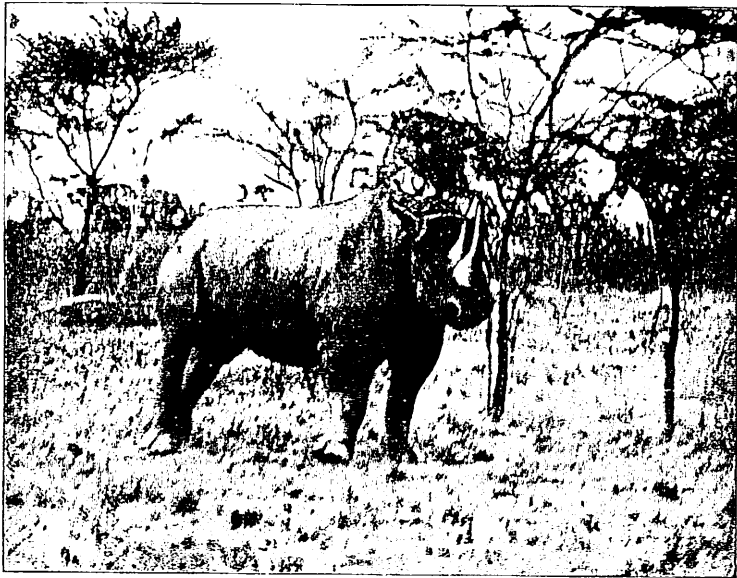
Das Nashorn sucht mich. Aufnahme auf acht Schritt.

sie die Zeichen verstanden, liefen die braven Jungens auch, so schnell sie konnten. Noch stand der Elefant im Bade. Raum zweihundert Schritt sind die Jungen entfernt. Da fängt er an, langsam dem anderen Ufer zuzugehen. Noch einmal bleibt er im Wasser stehen, kaum hundert Schritte trennen mich noch von meinen Gewehren. Da schüttelt der Elefant wie um mich auszulachen den Kopf und steigt gemächlich auf der anderen Seite aus dem Flusse — ins Reservat.

Hätte ich nur meine Kamera zur Stelle gehabt, welch herrliche Aufnahme hätte ich von dem badenden Elefanten machen können!

Als ich zuerst an den Fluß kam, stand er kaum dreißig Schritte von mir entfernt. Bei solchen Gelegenheiten ist aber die Kamera nie zur Hand! —

Am nächsten Morgen brachte ich zwei Nashörner zur Strede, nachdem ich von dem einen verschiedene Aufnahmen gemacht hatte. Dabei wäre es mir bald selbst schlecht ergangen, denn ich hatte nicht damit gerechnet, daß ein Nashorn auf drei Beinen noch so laufen könnte. (Siehe Bild Seite 186.) In dem lichten Bestand, wo ich die



(Photo. Schomburgk.)

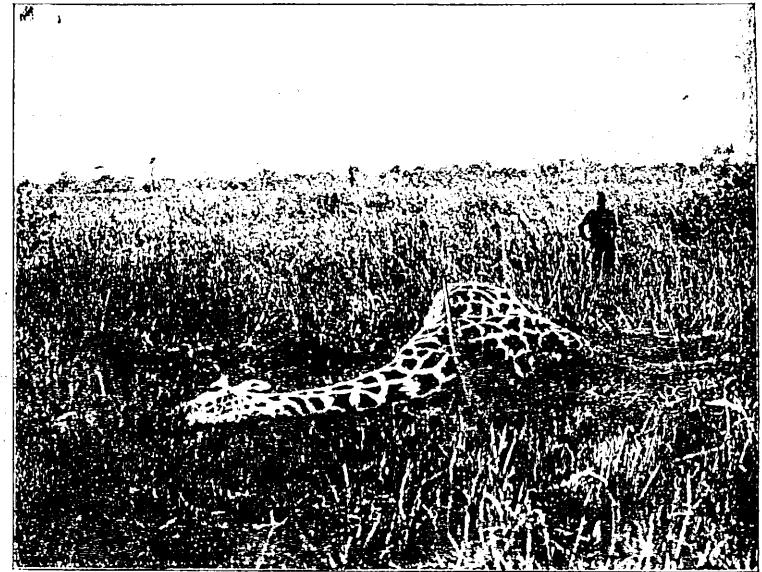
... und da riskierte ich noch eine Aufnahme auf ungefähr vier Schritt ...

Tiere antraf, war keine Deckung zu finden. Meine Rettung verdanke ich nur dem Umstande, daß ich schneller zur Seite springen konnte, als das angeschossene Tier sich zu drehen vermochte. Unvorsichtigerweise hatte ich es auf ungefähr sieben Schritte herankommen lassen, bevor ich die Aufnahme machte. Die Kamera mußte ich fallen lassen. Glücklicherweise aber jagte das Tier daran vorbei, ohne den Apparat zu berühren. Ich war froh, als ich mein Gewehr wieder zur Hand hatte. Auf zwei Schuß brach der Kolob zusammen, kam dann aber wieder hoch, und da riskierte ich noch eine Aufnahme auf ungefähr vier

Schritt, bei der aber die Konturen des Tieres unscharf herausgekommen sind, da ich vor Aufregung die Kamera nicht ruhig halten konnte.

Hier mußte ich wieder meine ganze Gewandtheit aufwenden, denn weidwund wie es war (es konnte überhaupt nur noch auf den Beinen torkeln), versuchte das Nashorn, sich auf mich zu werfen. Es mißlang ihm aber. —

Jetzt ging es in Eilmärschen zur Küste. Am Rufini sah ich noch zweimal Elefanten und im Reserva! noch einen weiteren. Es war



(Photo. Schomburgk.)

Nur diesen einen Giraffenbullen habe ich zur Strede gebracht.

ein mächtiger Bulle, der als letzter von mir in Afrika gesehener Elefant in meiner Erinnerung steht. Jeder seiner Zähne wog mindestens achtzig Pfund.

Trotz meines langen Aufenthaltes in den Kolonien hatte ich noch keine Giraffe zur Strede gebracht. Oftmals bot sich dazu Gelegenheit, aber immer wieder verschonte ich die schönen Tiere, denn ich hatte keine Verwendung dafür. Beim Zumben Clemens in der Landschaft Magogoni unternahm ich eine Abendpürsche. Ich hatte gerade eine Ruhantilope erlegt, als mich mein Führer voller